

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 13 (1933-1934)
Heft: 6

Artikel: Untergangsstimmung?
Autor: Baumann, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-331812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stützt werden, soweit sie den Notleidenden um den Preis von Demüting oder Gewissenszwang hilft oder von ihnen Dank oder Gegenleistung erwartet. Das sind unerträgliche Belastungen, eine Verletzung der Menschenwürde des Bedürftigen, die zurückgewiesen werden müssen.

Manche Organisationen der privaten Wohlfahrt verfolgen eine Tendenz, die sich gegen den Sozialismus, gegen die Gewerkschaften und ernste Sozialpolitik wendet. In solchen Organisationen ist, auch wenn sie auf Tradition und alte Verdienste pochen, für keinen Sozialisten Raum. Sie sind mit aller Entschiedenheit zu bekämpfen.

Aktive Teilnahme von Sozialisten und gewerkschaftlich geschulten Persönlichkeiten an der beruflichen und ehrenamtlichen Ausübung der öffentlichen und humanitären Wohlfahrtspflege ist zu fordern. Diese Mitarbeit wird vom Geiste selbstverständlichen Dienstes und innerer Verantwortung für den leidenden Mitmenschen, vom Geiste der Kameradschaft und Solidarität getragen sein.

Die Schaffung einer eigenen freien sozialistischen Wohlfahrtspflege ist notwendig für die Aufgaben, die sich aus der besondern Verbundenheit der sozialistisch gesinnten Bevölkerung ergeben. Diese eigene Schöpfung wird dort erfolgen müssen, wo die amtliche Wohlfahrtspflege unzureichend entwickelt ist und notwendige Aufgaben nicht oder nur unzureichend zu lösen vermag. Sie wird hier als Pionier und Vorausläufer der künftigen öffentlichen Fürsorge wirken.

Untergangsstimmung?

Von F. Baumann, Aarau.

Genosse Dr. Hans Oprecht in Nr. 52 des »Oeffentlichen Dienstes«:
»Lieber Tod als Sklav — — —«

Genosse Ernst Reinhard in Nr. 5 der »Roten Revue«:

»Und sollten wir wirklich in der Verteidigung der sozialistischen Demokratie untergehen, dann ist es besser, für die Freiheit zu fallen, als für den Faschismus zu leben. Wenn die Freiheit stirbt, brauchen Menschen nicht mehr zu leben.«

Wir wollen den Politiker nicht tadeln, der einmal in der Rede zum Volk den kühl abwägenden Verstand zurücktreten läßt vor unbedingter, gefühlsmäßiger, hinreißender Darstellung einer Idee, zum Beispiel der Idee der Freiheit. Er hebt damit sich und seine Zuhörer über den Alltag empor. Und wer wollte nicht restlos ja sagen zu solchen festlichen Augenblicken? Aber der festliche Augenblick läßt sich nicht verewigeln. Der Alltag fordert wieder seine Rechte, und wenn der Politiker im Alltag sich mit der Freiheit und ihrer Verteidigung zu befassen hat, so darf er es nicht mehr gefühlsmäßig tun, sondern muß seinen kühl abwägenden Verstand walten lassen.

Er wird an der Idee der Freiheit durch verstandesmäßige Ueberlegungen nicht rütteln lassen. Aber er wird prüfen müssen, wie die

Idee der Freiheit immer vollkommener verwirklicht und wie die schon verwirklichte Freiheit erhalten und wie entrissene Freiheit wieder erobert werden kann. Denn dauernder Untergang der Freiheit ist *nicht denkbar*. Wer kann eine Idee unterdrücken? Niemand. Und jede Idee drängt nach Verwirklichung. Allem Faschismus zum Trotz wird die Idee der Freiheit leben und nach Verwirklichung ringen. Jeder Blick in die Geschichte der Tyrannie bestätigt diese Feststellung.

Daher darf kein sozialistischer Politiker Untergangsstimmung betreiben; keiner darf alles auf die letzte Karte setzen, nach deren Verlust alles zu Ende sei. Wollten wir von Heroismus reden, so müßten wir sagen, daß mehr Mut nötig sei, um nach Unterdrückung der Freiheit für deren Wiedererweckung das Leben einzusetzen — wie Dimitroff —, als verzweifelt im Kampfe um die Behauptung der Freiheit das Leben hinzuwerfen.

Wir sind darin einig: Setzen wir alle tauglichen Mittel ein zur bessern Verwirklichung der Freiheit, zur Behauptung unserer gefährdeten Freiheit. Das Gewicht liegt auf dem Worte: tauglich. Ein selbstverständlicher Gedanke: Wer wird einen Generalstreik auslösen, wenn er keinen Erfolg verspricht, also untauglich ist? Wer wird eine Initiative ergreifen, wenn weder ein gesetzgeberischer noch ein propagandistischer Erfolg zu erwarten, die Initiative also ein untaugliches Mittel ist? Dieser selbstverständliche Gedanke wird plötzlich preisgegeben, wenn die militärische Landesverteidigung in Frage steht. Welcher sozialistische Führer wagt ernsthaft zu behaupten, die militärische Landesverteidigung sei erfolgversprechend, also ein taugliches Mittel zur Wahrung unserer Freiheit vor dem Faschismus? »Es kommt nicht darauf an, ob es nützt oder nicht«, sagt Genosse Reinhard — weil er lieber sterben als ohne Freiheit leben will. Ich persönlich will gegebenenfalls lieber leben, um für die unterdrückte Freiheit kämpfen zu können, und hoffe, daß ich nötigenfalls die Kraft dazu finde.

Was im »Frieden« selbstverständlich ist, gilt auch im Krieg: Kampf mit *tauglichen* Mitteln! Ist die militärische Landesverteidigung ein taugliches Mittel zur Aufrechterhaltung unserer Freiheit, so mögen »Arbeiter, Bauer und Bürger« Arm in Arm den Krieg vorbereiten und in den Krieg ziehen. Aber niemand glaubt an die Tauglichkeit des Mittels. Dann wollen wir nicht rüsten helfen und nicht in den Krieg ziehen!

Aber unsere Arbeiter werden sich eben doch mobilisieren lassen und gegen den angreifenden Faschismus ins Feld ziehen. Also passen wir unsere Parole an, sonst sind wir lebensfremd und blamieren uns und verunmöglichen unsere Werbearbeit in den uns nahestehenden Volksschichten. So wird in den Diskussionen geantwortet.

Eine Menschenschar zieht dem Abgrund zu, sehend und doch blind. Sie sieht den Tod vor sich. Hofft sie auf ein Wunder oder sieht sie keinen andern Ausweg? Die Führer wissen, daß man auf Wunder nicht hoffen darf. Sie sehen einen Pfad, der beim Abgrund vorbeiführt. Einen mühsamen Pfad zum Licht, dessen Ende nicht abzusehen

ist. Viele werden ihn nicht gehen können. Not und Tod erwarten sie. Was tun? Stellen sich die Führer mit fliegenden Fahnen an die Spitze der Schar und stürzen als erste in den Abgrund? Oder stemmen sie sich den Blinden entgegen und versuchen, sie dem schmalen Pfad zuführen? Jeder antworte und verantworte seine Haltung!

Tun wir alles, um den Krieg, das heißt den Marsch auf den Abgrund zu, zu verhindern. Kommt aber der Krieg trotz unserer Anstrengungen, dann mögen unsere Führer sich und die ihnen vertrauen Massen nicht in den Abgrund werfen, sondern dem schmalen Pfad zuführen, der zu neuem Tag führt, den heute schon Tausende von Proletariern in Deutschland gehen, den Dimitroff und andere weisen!

Sowjetliteratur und Revolution

Von Wera Alexandrowa.

Der Hauptinhalt der Sowjetliteratur, das Fludium, von dem jedes, auch das unbedeutendste Werk des Sowjetschrifttums durchtränkt ist, der Schlüssel, der uns den Zugang öffnet zu jedem literarischen Erzeugnis Sowjetrußlands: das ist die russische Revolution. Aber die Revolution ist kein Meteor, der aus den Weltenräumen auf den Erdball herniederfällt, die Revolution ist ein gigantischer, komplizierter, innerlich widerspruchsvoller Prozeß, und dieser Prozeß ist bei aller revolutionären Formung seines Ablaufes organisch verbunden mit der gesamten voraufgehenden Entwicklung der sozialen und ökonomischen Verhältnisse des Landes, in dem er sich vollzieht.

Der politische Ablauf der russischen Revolution wird für gewöhnlich in eine Anzahl von Etappen gegliedert: Februarrevolution, Oktoberrevolution, Kriegskommunismus und Bürgerkrieg, NEP. (Neue Wirtschaftspolitik), Generallinie mitsamt Fünfjahresplan. Die Aufteilung eines bei all seiner Mannigfaltigkeit einheitlichen revolutionären Prozesses in eine Reihe von Kettengliedern hat gewiß den Vorzug, daß sie zum Verständnis der Revolution als einer zusammenhängenden Kette von Entwicklungen beiträgt. Aber diese Gliederung erweist sich als unzulänglich für die Erfassung der schönen Literatur, obgleich es allerdings nicht wenig Romane und Novellen gibt, die der Nachzeichnung der Oktoberrevolution, des Bürgerkrieges, der NEP.-Epoche oder der Industrieaufbau-Periode des »Fünfjahresplanes« gewidmet sind. Eine der politischen Etappengliederung analoge Unterteilung der schönen Literatur könnte nur zur künstlichen, mechanischen Trennung der thematischen Inhalte voneinander führen: Babels »Kavallerie« würde der Epoche des »Kriegskommunismus« zugerechnet werden, während sie im Jahre 1924 geschrieben ist und ihrer ganzen Art der Schilderung der »Soldaten der Revolution« nach wirklich erst in der NEP.-Zeit hat entstehen können; auch Fadejews »Debakel« müßte in die Rubrik »Kriegskommunismus« fallen, weil es den Bürgerkrieg in einem fernen sibirischen Winkel schildert, während in Wirklichkeit